

Auf den Spuren der Goldsucher

Unterwegs auf dem Yukon

Mario Stobrawe



„Yukon, larger than live“ prangt uns eine Parole entgegen, als wir in Whitehorse aus dem Flugzeug steigen.

Eine Aussage, die unverkennbar auf den Stolz seiner Einwohner über ihr Land schließen lässt.

Gleich am Flughafen treffen wir auf unseren ersten Bären. Ausgestopft zwar, aber als Anschauungsobjekt nicht schlecht.

Wir quartieren uns für die ersten Tage im Robert-Service-Campground ein. Dieser liegt direkt am Yukon in einem schönen Waldstück. Hier wollen wir erst einmal die Anreise verdauen und uns noch mit den nötigen Lebensmitteln für die nächsten 2,5 Wochen versorgen.



Das Wetter verspricht gutes. Strahlender Sonnenschein und ca. 25°C. Bestes Reisewetter. Nachdem die Stadtbesichtigung und der Einkauf erledigt sind, statten wir unserem Kanuvermieter einen Besuch ab und verabreden uns für den nächsten Tag. Über Nacht hat sich der Himmel zugezogen und so werden wir von einem monotonen, leisen Nieselgeräusch geweckt. Klasse! Trotz des Wetters werden wir pünktlich am Campground abgeholt und laden unsere Packsäcke in den Van. Unsere Kanuvermietung liegt direkt in der Stadt, am Yukon. „Wir haben zur Zeit einen sehr hohen Wasserstand.“ versichert uns Joanne, unsere Vermieterin. Es ist nicht zu übersehen. Noch 20cm mehr und die Verleihstation würde unter Wasser stehen. Wir bringen unsere Boote zur Einsatzstelle und versuchen das ganze Gepäck für die nächsten 16 Tage schon mal einzuladen. Es nieselt immer noch und keine Besserung in Sicht.

Wir bleiben jedoch optimistisch. Es wird schon aufhören. Außer uns macht sich allerdings kein anderer auf den Weg. Wir sind mal wieder die einzigen Trottel die bei solch einem Wetter los wollen. Sollte uns das zu denken geben? Mit einem flotten Einkehrschwung lassen wir uns von der schnellen Strömung mitnehmen. Wir kommen gut voran und schon nach wenigen Minuten haben wir das Stadtgebiet von Whitehorse hinter uns gelassen. Kaum aus der Stadt heraus, befinden wir uns schon inmitten der Natur. Steile Böschungen mit hohen Sandklippen zur einen und dichter Nadelwald bis an's Ufer zur anderen Seite. Herrlich! Wenn nur nicht dieser nervende Nieselregen wäre. Nach einigen Kilometern sehen wir am rechten Ufer, auf einer Fichte sitzend einen mächtigen Steinadler. Aus kürzester Entfernung können wir ihn gut beobachten und seinen gewaltigen Schnabel bewundern. Mit seinen nassen Federn und der geduckter Haltung macht er jedoch irgendwie einen deprimierten Eindruck. Ab und zu scheint sich der Himmel aufzulockern um im nächsten Augenblick einen neuen, noch kräftigeren Schauer über uns niederregnen zu lassen. Wir fühlen uns verhöhnt. Mittlerweile sind wir durchnässt bis auf die Knochen. In unseren Jackenärmeln steht das Wasser und in den Trekkingstiefel ist der Eichstrich erreicht. Wir sind unterkühlt und müssen dringend einen Lagerplatz finden. Nach einiger Sucherei finden wir auf einer Landzunge eine geeignete Stelle und bauen zitternd und mit klappernden Zähnen unsere Kota auf. Unser Körper verlangt nach Kalorien und so geben wir seinem Verlangen gerne nach, frei nach dem Motto „In der größten Not schmeckt die Wurst auch ohne Brot“. Der nächste Tag überrascht uns mit strahlendem Sonnenschein und deutlich über 20 °C, so als ob gar nichts gewesen wäre. Wir nutzen diese Gelegenheit, um unsere nasse Kleidung wieder auf Vordermann zu bringen.

Am späten Nachmittag kommt eine Kindergruppe mit vier , zu einem Floß zusammengebundenen Kanus an uns vorbeigetrieben. Aus einem Tarp haben sich die Kids ein provisorisches Segel gebaut und kommen damit unter Jubelschreien recht schnell voran. Mittlerweile ist unsere Ausrüstung getrocknet und so entschließen wir uns, trotz später Stunde unser Lager abzubauen und weiter zu fahren. Nach einigen Kilometern verbreitert sich das Flussbett und wir erreichen den Lake Laberge.



Nun liegen gut 50km offener See vor uns. Schon im Vorfeld lag uns der Gedanke über die Befahrung des Sees wie ein Kloß im Magen. Hatten wir doch von Stürmen mit 2m hohen Wellen, vollgeschlagenen Booten und gestrandeten Kanubesatzungen gehört. Aber heute liegt der See sanftmütig vor uns. Kaum eine Welle kräuselt seine Oberfläche.

Will uns dieser See in Sicherheit wiegen um uns später, in einem Blitzstreich von seiner Oberfläche zu fegen? Bis spät in die Nacht bleiben wir auf dem Wasser und genießen den nicht enden wollenden Sonnenuntergang, bevor wir uns einen idyllischen Lagerplatz suchen. Hinter Bergen von Treibholz, welche sich am ganzen Ufer entlang ziehen, schlagen wir unser Lager auf.





Angesichts dieser Brennholzvorräte wird der Abend lang. Trotz seiner Größe wird es auf dem Lake Laberge nie langweilig. Eingebettet zwischen einem großen Waldgebiet im Westen und den felsigen Ufern und deren Buchten mit den dahinter liegenden farbenfrohen Bergen im Osten kommt keine lange Weile auf.

Ein guter Tip unserer Kanuvermieterin, an der Ostseite entlang zu fahren. Da wir meist erst gegen Mittag aufs Wasser kommen, befinden wir uns stets auf der Sonnenseite. Auch an den nächsten beiden Tagen auf dem See verlässt uns das Glück nicht. Bei strahlendem Sonnenschein, auf den Kanaren könnte es nicht besser sein, und spiegelglattem See erreichen wir den alten, verlassenen Handelsposten „Lower Laberge“.



Hier bekommen wir einen ersten Eindruck von der Geschichte und der Besiedelung des Yukon. Einige zum Teil verfallene Blockhäuser, die alte Telegrafestation, ein verrosteter LKW und eine Trapperhütte sind stumme Zeugen für eine um die Jahrhundertwende blühende Wirtschaft.

Wir haben den Platz für uns alleine und können uns die beste Stelle für unser Zelt aussuchen. Wir genießen die Stille. Einige Infotafeln an den Häusern berichten über die Geschichte des Ortes und den nachfolgenden Flussabschnitt, welcher als „Thirty Miles River“ bezeichnet wird. Dieser Teil des Yukon ist, wie der Name schon vermuten lässt, 30 Meilen (etwa 50km) lang und zählt zu den landschaftlich schönsten Abschnitten der ganzen Tour. Sein glasklares Wasser wird durch zahlreiche Sand- oder Felsklippen immer wieder in eine neue Richtung gezwungen.



Mal fahren wir nach Osten oder Westen, ein anderes Mal geht es wieder in Richtung Süden um an der nächsten Kurve wieder die Nordrichtung einzunehmen. Wir mäandern zwischen steilen Felswänden und flachen Schwemmflächen entlang, um im nächsten Augenblick durch eine kleine Stromschnelle oder Rausche zur Aufmerksamkeit ermahnt zu werden. Ein herrlicher Flussabschnitt. Als wir an einem alten Holzfällercamp anlegen, schiebt sich am gegenüberliegenden Ufer, laut platschend und krachend eine Elchkuh durch die Ufervegetation. Unser erster Elch in diesem Urlaub! Überall an den Flüssen wurden seinerzeit diese Holzfällercamps angelegt, um den enormen Brennholzverbrauch der Flussdampfer sicherzustellen. Mit dem Bau des Alaskahighways kam jedoch die Schifffahrt buchstäblich zum Erliegen und somit erübrigten sich diese „Woodcamps“. Einerseits Pech für die Holzfäller andererseits Glück für die Wälder. Wer weiß wie jetzt der Baumbestand, nach nunmehr 100 Jahren, ausgesehen hätte. Uns ist es sowieso ein Rätsel gewesen wie diese „Steamboats“ (Raddampfer) mit einer Länge von über 60m heil durch diesen Flussabschnitt gekommen sind.

Wir ziehen den Hut vor deren Kapitänen. Naja, einige haben es allerdings nicht geschafft. Nicht nur auf dem „30 Miles River“ sondern über die ganze Strecke verteilt bis Dawson City befinden sich Schiffswracks. Am Zusammenfluss mit dem Teslinriver endet dieser bemerkenswerte Flussabschnitt. Hier verdoppelt sich lt. Kanuführer ungefähr die Wassermenge und auch die Anzahl der Paddler. Wir können beides bestätigen. Wir treffen noch ein anderes Kanuteam! Viele Paddler wählen als Einsatzstelle den Teslinriver, um den großen Lake Laberge zu umgehen. Sicherlich eine weise Entscheidung, doch dadurch verpassen sie diesen überaus schönen Teil des Yukon River. Gleich am Zusammenfluss befindet sich wieder ein alter Flussdampferstop. Einige Hundert Meter danach liegt mitten im Fluss die Schiffsbauinsel „Shipyard-Island“.



Hier liegt das Wrack des 1931 an Land gezogenen Flussdampfers „Evelyn“. Ein Highlight für unseren Sohn Benny. Er ist nicht mehr von diesem alten Schiff wegzubekommen. Nur mit ausgewählten Leckerbissen können wir ihn von dort weglocken. Wir beschließen dort zu übernachten. Seit wir Whitehorse verlassen hatten, kommen wir uns vor, als ob wir uns in einem riesigen Freilichtmuseum bewegen. Nur hier wurden die Ausstellungsstücke nicht zusammengetragen, sondern befinden sich noch an ihrem ursprünglichen Platz. Authentischer geht es nicht! Nachdem wir am nächsten Tag nur mit Mühe unseren Sohn von der Insel wegbekommen haben, erreichen wir eine Stelle, an der es sich lohnen soll, seine Goldwaschpfanne auszupacken. Ein Erdbeben am rechten Steilufer hat Unmengen von Geröll, Kies und Sand in den Fluss stürzen lassen. Gleich davor befindet sich eine große Sandbank an der wir Halt machen. Petra und Benny untersuchen sofort den Boden nach Schätzen während ich mich lieber der Nahrungsbeschaffung widme und meine Angel auswerfe. Die beiden Goldsucher sind etwas erfolgreicher als ich und finden tatsächlich einige winzige Bröckchen dieses begehrten Edelmetalls. Da wir hier jedoch nicht reich werden können, verlassen wir die Insel wieder. Nach einiger Zeit erreichen wir das Indianerdorf „Big Salmon“ am Zusammenfluss mit dem gleichnamigen River. Das Dorf ist verlassen. Ein paar alte, zum Teil verfallene Blockhäuser stehen nahe dem Ufer.



Die alte Trading-Post ist noch am besten erhalten. Hier treffen wir dann doch noch auf einen Bewohner. Ein neugieriger Ziesel schaut interessiert nach den komischen Gestalten mit ihren roten, dicken Westen. Wie es den Anschein hat, werden wir als harmlos eingestuft und können uns ohne Alarm auszulösen frei auf dem Gelände bewegen. Weiter oberhalb stehen einige einfache, aus Sperrholz zusammengezimmerne Hütten der Indianer. Zur Lachssaison leben hier noch einige Familien. Aber mit den Lachsen ist in diesem Jahr nicht viel los. Fast alle Camps sind verlassen. Es ist bereits später Nachmittag und wir haben noch vor bis zum Biwakplatz „Cry's Dredge“ zu kommen. Der Wind, welcher uns den ganzen Tag begleitet hat, ist mittlerweile zu einer steifen Brise angewachsen und schiebt uns unaufhaltsam hohe Wellen entgegen. Das vorankommen ist mühsam und kräftezehrend. Erst spät am Abend erreichen wir unser Tagesziel. Hier, an diesem Platz, hatten sich im Jahre 1940 zwei verwegene Goldsucher eine motorgetriebene Goldschürfmachine, die sogenannte Dredge, errichtet und auf den großen Goldsegen gehofft. Daraus wurde jedoch nichts. Die Ausgaben standen in keinem Verhältnis zu den Einnahmen und so verließen die entmutigten Glücksritter diesen Platz und kehrten nie wieder zurück. Geblieben ist ihre Dredge. Mittlerweile ist die Maschine auseinander gefallen und versinkt langsam im Ufersand. Wir haben uns für den nächsten Tag vorgenommen bis nach Carmacks zu kommen, um wieder frische Lebensmittel zu bunkern und uns an einer heißen Dusche zu erfreuen. Für die Tagesetappe von ca. 100km müssen wir bei Zeiten los und so schaffen wir es tatsächlich, für unsere Verhältnisse früh (gegen 11.00 Uhr) in die Gänge zu kommen. Wir wollen allerdings nicht nur Strecke machen und durchknüppeln, sondern auch die eine oder andere Sehenswürdigkeit am Wegesrand besichtigen. Auf halber Strecke erreichen wir das Indianerdorf „Little Salmon“. Wie sein Namensfetter „Big Salmon“ liegt auch dieses Dorf an einem Fluss. Schwer zu erraten wie Dieser wohl heißt. Hier leben allerdings den Sommer über noch einige Familien. Am Ufer liegen mehrere Motorboote und so legen auch wir an einer Kiesbank an. Kaum aus unseren Booten gestiegen werden wir von einem jungen Husky begrüßt.

Ein niedliches kleines Wollknäuel. Verspielt springt er an uns herum und schnüffelt neugierig an unseren Mittagssnacks. Wir schlendern durchs Dorf und schauen uns etwas um. Vor einem Haus sitzen drei Frauen und winken uns freundlich zu. Neben ihnen an der Hauswand lehnt ein großkalibriges Gewehr. Sollte es hier tatsächlich Bären geben? Wir gehen bis zum Ende des Dorfes und erreichen den gut gepflegten Friedhof. Zahlreiche bunt angestrichene Totenhäuschen sind schon von weitem im Wald zu erkennen.

Einige haben auch Fenster und sogar Gardienen davor. Wir wollen ihre Seelen jedoch nicht weiter stören und machen uns wieder auf den Weg. Bis Carmacks ist es noch weit. Ab und zu ist bereits der Campbell Highway in Sichtweite und es liegt ein eigenartiger Geruch in der Luft. Es riecht wie früher bei uns im Keller, nach Kohlen. Um Carmacks herum befinden sich alte Kohleminen und deren Geruch liegt noch immer unverkennbar über dem Fluss. Die letzten Kilometer ziehen sich wie Gummi dahin und so erreichen wir erst gegen 1 Uhr morgens den Campingplatz. Viel passiert an diesem Abend jedoch nicht mehr. Gepäck ausladen, Zelt aufbauen und schlafen gehen.



Der nächste Tag ist als Ruhetag geplant. Wir wollen uns den Ort ansehen, etwas Lebensmittel besorgen und unsere vernachlässigten Beine mal wieder in Schwung bringen. Auf dem Campingplatz leihen wir uns Fahrräder und radeln in die Stadt. Auf dem Weg dorthin überqueren wir den Yukon auf der einzigen Brücke zwischen Whitehorse und Dawson.



An dieser blaugrauen Eisenbrücke lässt sich Carmacks schon von weitem erkennen. Viel gibt es allerdings nicht zu sehen. Der einzige General Store mit Tankstelle, ein Restaurant, einige Wohnhäuser sowie ein Touristenbüro. Mit vollen Einkaufstüten am Lenker radeln wir wieder zum Campingplatz zurück. Wir haben Glück mit unserem Platz, denn der Eigentümer betreibt gleichzeitig auch eine Burger-Bar. So fällt für diesen Tag das Kochen aus. Für den nächsten Tag stehen die „Five Finger Rapids“ auf dem Plan.



Wir sind schon ziemlich aufgeregt. Es ist immer noch Hochwasser und so müssen sich doch einige Kubikmeter mehr durch diese Engstelle zwängen. In unserem Paddelführer lesen wir : „äußerste rechte Öffnung nehmen; diese ist nur wenige Meter breit; bei Hochwasser mittig fahren, dann rauschen die hohen, stehenden Wellen rechts und links an einem vorbei“. Mit diesen Infos im Hinterkopf nähern wir uns den Rapids. Doch wo ist diese schmale, rechte Öffnung? Wir erkennen nur eine 20-25m breite Öffnung rechts! Sollte es diese sein? Wir werden unsicher. Eine Andere gibt es dort jedoch nicht. Also nehmen wir diese. Wir fahren schön mittig, wie beschrieben, und kommen dadurch genau in das Zentrum zahlreicher weißschäumender, hoher Wellen hinein. Klasse! Der zweite Kanal drückt genau hier seine Wassermassen in den ersten hinein und so entstehen diese, gut einen halben Meter hohen, stehenden Wellen. Für großartige Steuermanöver mit unseren vollgeladenen Booten ist es zu spät und so hoffen wir wenigstens nicht allzu viel Wasser ins Boot zu bekommen. Unser „Yukon-Kanu“ hat sich wacker geschlagen, so dass wir am Ende mit gut 5 Litern recht trocken davon gekommen sind.

Nur einige Kilometer weiter erreichen wir die „Rink Rapids“. Auf ganzer Breite sind schon von weitem die weißen Schaumkronen zu erkennen. Doch auf der äußersten rechten Seite, an der Außenkurve, können wir unbehelligt an den Rapids vorbeitreiben. Ab jetzt haben wir nur noch gemütliche Flusspadderei vor uns. Wir lassen uns treiben und genießen das sonnige Wetter. Benny ist inzwischen einige Hundert Meter vor uns und zwischen den zahlreichen Inseln verschwunden. Am Ufer, zwischen dem dichten Buschwerk, erkenne ich, wie sich ein braunes Fellknäuel durch das Dickicht schiebt. „Petra, da ist ein Bär.“ Der junge Grizzly schaut nur kurz zu uns herüber und verschwindet sogleich zwischen den Büschen. Toll. Es gibt sie also doch! Noch ganz aufgeregt schließen wir zu Benny auf und erzählen ihm von unserem Erlebnis. „Als ich dort vorbei gekommen bin, waren noch zwei Bären dort. Ein großer und der kleinere.“ erzählt uns Benny unbeeindruckt von unserer Schilderung. In den nächsten Tagen sollten wir noch zahlreiche andere Tiere beobachten: unter anderem 8 Elche, 2 Herden Dallschafe, ca. 20 Weißkopfseeadler und einige Biber.

Wir erreichen Minto, den letzten Ort mit Straßenanbindung, am frühen Nachmittag. Ab hier fließt der Yukon fern ab von jeder Straße bis Dawson City durch unwegsames Gelände. Das sind noch gut 320km! Als Ort kann man Minto allerdings nicht unbedingt bezeichnen. Ein paar Hütten, ein Wohnmobilstellplatz mit Sanitärgebäude sowie eine Snackbar sind schon alles, was man hier zu sehen bekommt. Wir schlendern in die Bar um uns etwas zu Trinken zu besorgen. Ich greife nach einer Büchse mit der Aufschrift „Beer“. Doch der erste Schluck lässt mich erschauern. Das schmeckt entgegen meiner Erwartung nach flüssigem Kaugummi. Tief entteucht setzen wir unsere Fahrt fort. Als Entschädigung erreichen wir gegen Abend „Fort Selkirk“. Hoch über dem Yukon, am Zusammenfluss mit dem Pelly River gelegen, erscheint uns dieser magische Ort wie eine Oase.



Zahlreiche alte Blockhäuser, eine Schule sowie zwei Kirchen verteilen sich über dieses, fast einen Kilometer lange Areal. Ein Teil des Geländes ist als Campingplatz ausgewiesen und mit Küchenhaus und Plumpsklos ausgestattet. Hier treffen wir auch das erste mal auf andere Paddler. Eine geführte Truppe kanadischer Paddler hatte sich bereits häuslich eingerichtet und bereitete gerade ihr Abendessen vor. Kurz entschlossen werden wir zu Lachs mit Risotto eingeladen. Angesichts dieser Leckereien können wir einfach nicht nein sagen. Gesättigt stöbern wir noch bis zur Dämmerung in den alten Holzhäusern herum und lassen unserer Phantasie freien lauf. Ich setze mich auf die Veranda des Mountioffice und stelle mir vor wie es war, als die Raddampfer hier fest machten, die Kinder johlend am Ufer entlang liefen und ein geschäftiges Treiben entlang der Mainstreet im Gange war.

Am gegenüber liegenden Steilufer zieht sich über mehrere Kilometer ein Basaltkliff entlang, welches gegen Abend von der untergehenden Sonne in den herrlichsten Rottönen angestrahlt wird. Der Yukon ist zunehmend breiter und auch etwas trüber geworden. Die zahlreichen Nebenflüsse tragen gerade nach den Regenfällen Unmengen von Schwebstoffen mit sich welche sich nun über den ganzen Fluss verteilen. Wir merken das sehr deutlich an unserem Wasserfilter. Schon nach kurzem Gebrauch muss jedes Mal der Keramikeinsatz gereinigt werden. Im Yukon-Territory kommt es jedes Jahr zu zahlreichen Waldbränden, die meist durch natürliche Ursachen wie Blitzeinschläge verursacht werden. Der Großteil der Brände wird nicht gelöscht, außer wenn Siedlungen oder Ähnliches in Gefahr sind. Man sieht das Feuer als Teil des Ökosystems. Über weite Strecken kommen wir an alten Waldbrandflächen vorbei. Bis zum Horizont sehen wir die verkohlten Baumstämme wie schwarze Zahnstocher aus den neu entstehenden Grünflächen herausragen. Ein paar Kilometer landeinwärts sehen wir einen Berg, der sich in Wolken gehüllt zu verstecken versucht. Doch bei näherer Betrachtung stellen wir fest, dass dort ein mächtiger Brand im Gange ist. Der ganze Berg steht in Flammen und schickt dicke, weiße Rauchschwaden in den Himmel. An den vergangenen Tagen hatten wir einige Gewitter in den Bergen beobachten können und dies ist dann wohl das Ergebnis eines verirrt Blitzes geworden. Der Pegel des Yukon ist mittlerweile kräftig gefallen, so dass nun an vielen Inseln große, ebene Sand- und Kiebbänke zum Vorschein kommen. Das sind ohne Zweifel die schönsten Zeltplätze. Mückenfrei, mit schönem Panoramablick und meist noch mit genügend trockenem Feuerholz.



An den breitesten Stellen misst der Yukon mittlerweile schon mal über einen Kilometer. Zahlreiche kleinere und größere Inseln lassen jedoch den Eindruck entstehen, dass wir uns auf einem schmaleren Fluss bewegen. Wie in einem Delta schlängeln sich Kanäle zwischen den Inseln hindurch. Wir verlassen oft den Hauptstrom und lassen uns durch dieses Labyrinth treiben. Verirren kann man sich hier jedoch nicht, man muss nur der Strömung folgen. Den Kirkman Creek haben wir für unser nächstes Lager auserkoren. Einige Kilometer zuvor hatten wir auf einer Insel ein kleines Schild entdeckt welches auf einen privaten Campground am Kirkman Creek hinwies. „Keep right“ stand darauf. Wir halten uns also schön rechts um den Platz auch ja nicht zu übersehen. Jede Bucht oder Kurve ausfahrend ziehen sich die angeblichen 9 Meilen ziemlich in die Länge.

Der Kirkman Creek ist ein unscheinbares Rinnsal das jedoch noch den ein oder anderen Nugget hervorzaubert. Die Besitzer des Biwakplatzes ließen uns einen Blick in ihre Schatztruhe werfen. Eine stattliche Anzahl gut sortierter Goldklümpchen unterschiedlicher Größe funkelten uns an. Benny konnte den Verlockungen nicht widerstehen und erwarb einen Mininugget von knapp einem Gramm. Den ganzen Sommer über wohnt die Familie aus drei Generationen mit ihren Tieren auf diesem urbar gemachten Stück Land. Ein altes Blockhaus, noch aus der guten alten Goldgräberzeit, ist für diese Zeit ihr zu Hause. Das Dach ist undicht und mit Wellblechen abgedeckt. Zwei Anbauten sorgen nun für eine Dreiteilung der Hütte in Küchen-, Verkaufs- und Wohntrakt.

Wir mieten uns für eine Nacht in die einzige Cabin des Platzes ein, denn wir wollen ohne viel packen zu müssen am nächsten Tag bei Zeiten los. Wieder unterwegs fließt nach ca. 30km, aus einem breiten Tal kommend, von links der Whiteriver in den Yukon. Dieser Fluss hat nicht zu unrecht seinen Namen. Aus den Bergen kommend trägt der Whiteriver täglich tausende Tonnen von Lavaasche mit sich. Von da an ist der Yukon weiß wie Milchkaffee. Sicht gleich null. An Wasserpumpen ist nun nicht mehr zu denken.

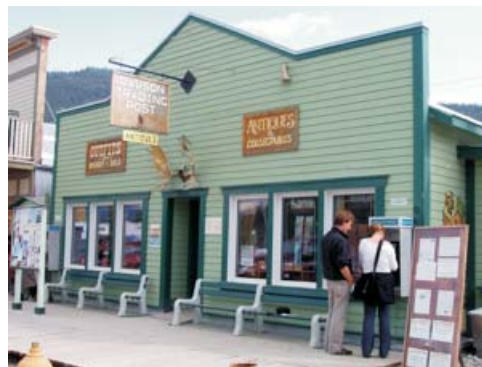


Am rechten Ufer ist jedoch eine saubere Wasserquelle in meinem Paddelführer eingezeichnet. Dort bunkern wir unser Wasser für die nächsten Tage. Ein stetes Raschelgeräusch wird uns nun bis Dawson begleiten. Die Sedimente im Wasser schleifen unaufhörlich wie Sandpapier an unseren Booten und verursachen dieses Geräusch. Der Yukon wälzt sich träge, aber immer noch mit einer guten Geschwindigkeit, durch das nunmehr breite Tal. Durch den gesunkenen Pegel tauchen jetzt überall neue Sandbänke und Inseln auf. Oft scheint es, als ob einige Sandbänke erst vor wenigen Stunden aus dem Fluss aufgetaucht sind. Noch ganz nass und mit dem typischen Wellenprofil wie man es von der Nordsee kennt, wenn man über ein frisches Watt läuft.

Die neu entstandenen Inseln bieten wieder hervorragende Zeltmöglichkeiten. Hier treffen wir des öfteren auch andere Kanuten, die schon von weitem mit ihren Zelten auf den Sandbänken auszumachen sind. So viele Paddler hatten wir in den zwei Wochen zusammengerechnet nicht gesehen. Allerdings viel mehr als wir an einer Hand abzählen können sind es immer noch nicht. Wir haben inzwischen alle anderen Paddler hinter uns gelassen und befinden uns buchstäblich auf der Zielgeraden.

Es sind noch ca. 20km die uns von unserem Ziel trennen und so beschließen wir, noch ein kurzes Picknick einzulegen. Wir knabbern gerade genüsslich an unseren Snacks herum, als sich keine 30m von uns entfernt ein Schwarzbär den Fluss herunter treibend unserem Lagerplatz nähert. In leichter Panik fingere ich nach dem Bärenspray. Recht unentschlossen blickt sich der Bär mal zu uns mit den Snacks und mal zum gegenüber liegenden Ufer um. Er scheint noch zu überlegen: „Ob ich da vielleicht auch was zu naschen bekomme?“. Doch unser aufgeregtes hin- und hergerenne hat ihn dann wohl abgeschreckt, so dass er sich lieber für das andere Ufer entschieden hat. Kaum das Steilufer erklommen war er zügig den Berg empor geeilt und nach kurzer Zeit unseren Blicken entschwunden. Wir sind noch ganz aufgereggt als wir mit weichen Knien unsere Fahrt fortsetzen.

Eine letzte Linkskurve und der markante Bergrutsch von Dawson City kündigt uns das Ziel und damit das Ende unserer Tour an.



Die Stadt selber ist hinter einem hohen Damm nur schwer zu erkennen. Einige weiße Häuser können wir jedoch schon von weitem ausmachen. Etwas wehmütig lassen wir uns die letzten Kilometer treiben. Kurz vor Mitternacht erreichen wir Dawson. Die Sonne ist gerade hinter den Bergen verschwunden und das rötliche Dämmerlicht lässt die ganze Umgebung in den schönsten Farben erstrahlen. Wir legen am linken Ufer, am Fähranleger an und schleppen unsere Ausrüstung zum River-Hostel hoch. Hier wollen wir uns für einige Tage einquartieren. Dawson City erlebte zum Ende des 19. Jh. seine Blütezeit mit den Goldfunden am Klondike. Nachdem alles soweit durchwühlt war und kaum noch Gold gefunden wurde, verließen die meisten Glücksritter Dawson wieder und zogen in neue verheißungsvolle Gegenden. So wurde es wieder ruhiger in der Stadt. Den alten Charm der damaligen Zeit kann man jedoch immer noch spüren. Ein Rundgang durch Dawson ist ein Erlebnis für sich.

Überall kommt man an Orte mit einer bewegten Geschichte vorbei. Noch immer sind die Strassen unbefestigt und als Fußgänger geht man auf hölzernen Bürgersteigen. Die meisten Häuser wurden bereits liebevoll restauriert und verleihen dem Ort sein unvergleichliches Aussehen. Einen Großteil der Kosten für die Erhaltung der alten Häuser wird aus den Einnahmen aus „Diamond Tooth Gerties“ Gambling Hall finanziert.

Der Besuch bei „Gerties“ ist übrigens ein Muss für jeden Dawson Besucher. Drei mal am Abend kann man dort die Can-Can-Tänzerinnen bei ihren Shows bewundern und nebenbei bei Roulett oder Karten die letzten Urlaubsdollar für einen guten Zweck verspielen. Auch ich „spende“ an diesem Abend noch ein paar Dollar bevor wir uns, noch ganz benommen von den Eindrücken der letzten Tage auf den Heimweg machen.

Charakter: Der Yukon zählt zu den größten Flüssen Nordamerikas und allein die Strecke zwischen Whitehorse und Dawson City beträgt ca. 740 km. Mit einer Fließgeschwindigkeit von 6-10 km/h kommt man recht zügig voran muss aber auch entsprechend schnell auf eventuell auftretende Hindernisse oder Gefahren reagieren können. Einige kleinere Schwälle und die erwähnten Five-Finger Rapids möchten sicher durchquert werden. Ein Verlust der Ausrüstung kann in der auf weiten Teilen unzugänglichen Wildnis zu ernststen Problemen führen. Gänzlich unerfahrene Paddlern sollten sich besser einer geführten Tour anschließen.

Beste Zeit: Die Hauptreisezeit erstreckt sich über die Sommermonate Juni-September. Da sind die Tage lang und die Infrastruktur noch ausgezeichnet.

Anreise: Über zahlreiche europäische Flughäfen lässt sich Whitehorse, meist über Frankfurt-Vancouver, von Lufthansa, Air Kanada und Condor erreichen. Die Flugpreise schwanken zum Teil recht stark, in den Ferien und an den Wochenenden am Teuersten, günstiger unter der Woche. Flüge mindestens ein halbes bis dreiviertel Jahr vorbuchen.

Unterkunft: In Whitehorse und Dawson zahlreiche Hotels bzw. je ein Campingplatz. Unterwegs ist freies Campen Standard. An einigen Stellen sind Biwakplätze eingerichtet. In Minto und Fort Selkirk ist Campen mit etwas Komfort möglich. In Carmacks sehr guter Campingplatz ca. 2km vor der Stadt am rechten Ufer. An manchen bewohnten Creeks befinden sich private Campgrounds (Zeltwiesen). Diese sind jedoch mitunter schon ein Jahr später wieder verschwunden.

Kanuvermietung: Es gibt zahlreiche Vermieter am Yukon bzw. in Whitehorse. Die Größten sind Kanoe-People und Up North in Whitehorse. Diese sind vielleicht etwas teurer haben aber dafür gute und schnelle Boote. Über den Vermieter lässt sich auch der Transport zu anderen Einsatzstellen sowie der Rücktransport organisieren.

Verpflegung: Vor der Tour muss die komplette Verpflegung in Whitehorse besorgt werden. Mehrere große Supermärkte bieten fast das komplette Sortiment wie in Deutschland. Wurst- und Fleischkonserven gibt es jedoch eher wenig. Auf halber Strecke bietet Carmacks noch die einzige Möglichkeit zum Nachkauf.

Unterwegs: Da man sich im Yukon in einer der am dünnsten besiedelten Gegend Kanadas befindet, also wenig Menschen- viele Tiere, sowohl auch in einer Bärengegend, sollten die Grundsätze des Umgangs mit Bären beherzigt werden. In den Touristenbüros liegen dazu Infobroschüren aus. Der einfachste Grundsatz lautet: Das Camp sauber halten. Keine Nahrungsmittel rumliegen lassen bzw. im Zelt aufbewahren und Geschirr sofort abwaschen. Mehr dazu in den Broschüren oder beim Vermieter. Neben den Bären können die Grauhörnchen ebenfalls ziemlich aufdringlich werden und die Nahrungsmittelvorräte plündern. Des Weiteren ist man auf weiten Strecken auf sich alleine gestellt. D.h. jeder sollte sich im Vorfeld schon mal die Frage stellen: Was ist wenn ...? Von außen ist kaum mit Hilfe zu rechnen. Wer weiß schon das mir was passiert ist. Handys kann man getrost zu Hause lassen. Ein Notrufsender wäre vielleicht eine Alternative.

Ausrüstung: Das gut ausgestattete Erste Hilfe Paket sollte auf jeden Fall dabei sein. Ein Wasserfilter und Faltkanister ist sehr empfehlenswert, da nicht an jeder Ecke eine brauchbare und saubere Trinkwasserquelle vorhanden ist. Ein Campingbeil und eine kleine Toilettenschippe (nicht im Handgepäck) sollte auch nicht fehlen. Komplette, zuverlässige Campingausrüstung und wasserdichte Packsäcke besser von zu Hause mitbringen. Gaskartuschen für Kocher sind recht schwierig zu bekommen. Coleman war das einzige System vor Ort. Besser vielleicht gleich auf Benzin umsteigen oder auf offenem Feuer kochen. Das Bärenspray ist vor Ort in jedem Sportgeschäft bzw. beim Vermieter erhältlich. Sollte man stets griffbereit haben. Einen soliden Mückenschutz kann man vor Ort besorgen wobei unsere aus Lappland mitgebrachten Mittel ausgezeichnet gewirkt haben. Einige Seile zum Befestigen der Boote bzw. zum Hochziehen der Lebensmittel sollten ebenfalls nicht vergessen werden. Eventuell noch ein Wurf sack. Eine Angelausrüstung kann durchaus für eine Verbesserung des Speiseplanes sorgen (Angelschein auch über den Vermieter erhältlich).

Literatur: Outdoor Handbuch : Kanada Yukon, Conrad Stein Verlag von Dieter Reinmuth (sehr gute, detaillierte Flusskarten incl.)

Nicolas Vanier: Gold unter dem Schnee, Abenteuerroman über den Goldrausch

Dieter Kreuzkamp, Yukon River, Frederking und Thaler (Reisebeschreibung)

Dieter Kreuzkamp, Mit dem Kanu durch Kanada, Frederking und Thaler (Reisebeschreibung)

Infos: In Whitehorse und Dawson City befinden sich Touristenbüros wo Infos, Broschüren und einfaches Kartenmaterial erhältlich ist.

Links:

www.yukoninfo.com

www.touryukon.com

www.kanoepeople.com

www.upnorthadventures.yk.ca



Mario Stobrawe

Mario lebt mit seiner Familie in Berlin. Etliche Kanutouren führten ihn auch schon nach Polen und Skandinavien. Berichte hat er bereits im *Kanumagazin* und in der *Nordis* veröffentlicht.